

**Predigt am Sonntag Reminisere – Zweiter Sonntag in der Passionszeit
05. März 2023
in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: Markus 12, 1-12**

¹ *Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.*

² *Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole.*

³ *Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.*

⁴ *Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.*

⁵ *Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.*

⁶ *Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als Letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.*

⁷ *Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!*

⁸ *Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.*

⁹ *Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.*

¹⁰ *Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Psalm 118,22-23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.*

¹¹ *Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«?*

¹² *Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.*

Liebe Gemeinde,

für Wisława Szymborska, die polnische Autorin, ist der wichtigste Aufzug in einer Tragödie der sechste: das ist der Moment, in dem alles vorbei ist; der Moment, in dem die Schauspielerinnen und Schauspieler aufstehen vom Schlachtfeld der Bühne, in dem sie an den Perücken, an den Gewändern zupfen, den Dolch aus der Brust des Ermordeten ziehen, die Schlinge vom Hals lösen und zurückkehren zu den Lebenden mit dem Gesicht zum Parkett. Es ist der Zeitpunkt, in dem der letzte Vorhang fällt, nachdem der Held seinen tragischen Tod gestorben ist; und wir reiben uns die Augen, benommen noch vom Bühnenlicht und von der Blindheit der Menschen, die uns vorgespielt wurde - und nicken einander freundlich zu, der Nachbarin, dem Nachbarn, und sind schließlich bei einem Glas Wein oder Bier wieder froh, dass das Leben doch etwas anders ist; und die Menschen vielleicht nicht so grausam verstockt und verblendet und gewalttätig und rachgierig, wie auf der Bühne gezeigt.

Jesus erzählt Geschichten. Er spricht in Gleichnissen. Wie so oft. Kleine Bildworte, Mini-Komödien; manchmal Tragödien, mitten aus dem Leben und mit merkwürdigen Pointen. Es geht um Feigenbäume, die keine Früchte tragen, um Gäste ohne Hochzeitskleider, um ungerechte Verwalter, um verlorene Groschen, Söhne, Schafe, um Schätze, die man im Acker finden kann, um Richter, die sich vom Drängen einer Witwe erweichen lassen, um Perlen und Kamele, um anvertraute Geldbeträge und immer wieder um den Weinbau, um Weingärtner, um Weinberge.

Es geht aber nicht um irgendwelche Banalitäten. Es geht in allen diesen kleinen Geschichten um die Mechanik des Lebens selber. Wie ist das mit der Gerechtigkeit? Mit unserer Klugheit? Mit unserer Fähigkeit, auch in den schwierigsten Momenten eine Perspektive zu finden? Wie ist es bestellt um unsere Freiheit? Um Gott? Um unser eigenes so oft tragischen und komischen Dasein in der Welt - mitten im Alltag ... und überhaupt?

Heute also: ein Mensch, der einen Weinberg anlegt; und zieht einen Schutzzaun darum und gräbt eine Kelter und baut einen Wachturm und verpachtet ihn dann an Weingärtner und verweist. Ein kleines Idyll ganz am Anfang. In den Reben der Weinstöcke wohnen noch nicht der Sturm und der Streit und der Krieg und der Mord. Aber sie werden sich zeigen!

Es war sehr gut! - So beginnt es. Wie im Anfang der Schöpfung; wie im Garten Eden. Der Auftakt einer Miniatur-Weltgeschichte, an deren Anfang eine Kultur ist. So wie jedes Glas Wein, das wir genießen das Ergebnis einer eindrucksvollen Kulturleistung ist – und nicht weniger eine Gabe der Schöpfung und des Schöpfers selbst.

Und auch wenn der Eigentümer des Weinbergs verweist, wenn er sich aus unerfindlichen Gründen aus dem Bild genommen hat: er ist doch immer der anwesende Dritte. Im Weinberg selber, den er angelegt hat, ist er da; in den Boten, die er sendet, ist er da. In seinem eigenen Sohn, dem Erben, den zu töten die Weingärtner beschließen, ist er da und schließlich in jener Antwort auf die Frage: *Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? - Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg ändern geben* - lesen wir.

Und wir wissen nicht, ob es der Erzähler dieses Gleichnis ist, der diese Antwort gibt oder ob es die Zuhörenden sind, denen er diese Geschichte erzählt und die er befragt: was würde dieser Weinbergbesitzer machen? - und die, wie so oft, überrumpelt sind von der Art Jesu, zu erzählen und die dann ihrerseits antworten würden auf die Frage des Erzählers: *Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg ändern geben*. Oder ob es dieser abwesende, unsichtbare anwesende Dritte ist, dessen Gegenwart immer spürbar und greifbar ist – in der Schönheit des Weinbergs, in den Boten, die er aussendet; in seinem eigenen Sohn. Auch wenn dieser Dritte unsichtbar oder verweist oder insgesamt ohne Gestalt ist: Er ist immer dabei.

Was wir sehen, ist, dass in Jesu Erzählung auf diese anfängliche Kultur, auf diesen kultivierten und den Weingärtnern überlassenen Weinberg Gewalt folgt - wie in den ersten Geschichten unserer Bibel. Der Kontrakt zwischen dem Weinbergbesitzer und den Pächtern wird missachtet, außer Kraft gesetzt, ignoriert. Das Begehren nimmt überhand. Die Gewalt schraubt sich hoch.

Der erste Bote, der zu den Weingärtnern gesandt wird, wird ergriffen, geschlagen und weggeschickt. Den zweiten verletzen sie am Kopf – so im Griechischen – und machen ihn zum Gespött. Und einen sendet er; und den töten sie. Und dann viele andere; die einen schlagen sie, die anderen bringen sie um. Eine wahre Orgie von Gewalt und Brutalität folgt. Und dann gibt es diesen letzten Versuch – die Suche nach einem letzten Stück Humanität und Kultur. Sie werden es nicht wagen, mein eigenes Fleisch und Blut zu töten. Aber: die Dinge sind längst am Laufen und es ist längst gespielt. Sie ermorden den Sohn, den Erben, und werfen den Leichnam hinaus in die Ödnis vor den Weinberg.

Liebe Gemeinde,

wer den Erben tötet, der hat eigentlich nur ein einziges Ziel: der will auch den Weinbergbesitzer töten. Er ist am Ende das Ziel: der Erbauer und Besitzer und Schöpfer des Weinbergs.

Noch einmal Wisława Szymborska:

EINDRÜCKE AUS DEM THEATER

*Für mich ist der wichtigste in einer Tragödie der sechste Aufzug:
die Auferstehung vom Schlachtfeld der Bühne,
das Zupfen an den Perücken, Gewändern,
das Ziehen des Dolchs aus der Brust,
das Lösen der Schlinge vom Hals,
das Einreihen zwischen die Lebenden*

mit dem Gesicht zum Parkett.

*Verbeugungen, einzeln, gemeinsam:
die weiße Hand auf der Wunde des Herzens",
die Knickse der Selbstmörderin,
das Nicken geköpfter Häupter.*

*Verbeugungen paarweise:
der Zorn Arm in Arm mit der Sanftmut,
das Opfer blickt selig dem Henker ins Auge,
Rebell und Tyrann schreiten friedlich nebeneinander.*

*Zertreten der Ewigkeit mit der Spitze des goldnen Pantoffels.
Fortfegen der Moral mit der Krempe des Hutes.
Die unverbesserliche Bereitschaft, morgen alles zu wiederholen.*

...

*Wahrhaft erhaben erst ist das Fallen des Vorhangs
und was man dann durch den unteren Spalt zu sehen bekommt:
da hebt eine Hand die Blume eilig vom Boden,
dort eine andre das liegengelassene Schwert.
Erst dann erfüllt eine unsichtbare dritte
ihre Verpflichtung:
sie schnürt mir die Kehle.¹*

Erst dann erfüllt eine unsichtbare dritte Hand ihre Verpflichtung: sie schnürt mir die Kehle ...

Liebe Gemeinde,
Jesu Erzählung in diesem zwölften Kapitel des Markusevangeliums schnürt den Zuhörenden die Kehle! Sie verstehen und begreifen seine Neuerzählung des Weinbergliedes aus dem Buch des Propheten Jesaja, die wir als Schriftlesung gehört haben. Sie verstehen, dass er diese Geschichte auf sie hin erzählt. Dass er sie auf uns hin erzählt, weil wir es selber Teil dieser Geschichte sind: Die abwesende Anwesenheit des Schöpfers, unser Griff nach dem Weinberg, die Gewalt, die in allem lauert und dann ausbricht wie ein Vulkan und nicht mehr zu stoppen ist, bis der Erbe und in ihm der Besitzer des Weinbergs tot sind.

Als Jesus diese Version des Weinbergliedes vorträgt, vielleicht im Vorhof des Tempels, ist der alte Gesang Jesajas in allen Köpfen. Es sind seine letzten Tage in Jerusalem, bevor er ergriffen wird und unter großer Gewalt stirbt. Die Oberpriester, Schriftgelehrte, Ältesten, an die er sich in diesem 12. Kapitel im Markusevangelium wendet, sind theologisch gebildet. Sie ahnen, begreifen, verstehen, was er sagt. Sie kennen das Weinberglied des Propheten Jesaja zu gut, das den Untergang Jerusalem im Jahr 587 v. Chr. durch die Babylonier voraussagte, weil die Menschen Gottes geliebten Weinberg – die Metapher für Israel – in Habgier und Verblendung sich angeeignet haben.

Sie selber sind es, die die Geschichte Israel so lesen und hören und erzählen .. als eine immer wiederkehrende Abfolge von Sünde – Strafe – Reue; unaufhörlich; unverbesserlich: Und die ersten Menschen lassen sich zum Hochmut verführen; und der Bruder erschlägt den Bruder; und das Volk murrte gegen Mose und das Gesetz und es tötet die Propheten, und es sieht zu, wie Johannes der Täufer enthauptet wird; und die Menschen wissen es und Jesus weiß es. Und es ist dieses alte Hamsterrad, in dem wir uns auch bewegen. Immer schneller in diesen Monaten, Wochen, Tagen.

¹ Wisława Szymborska, Eindrücke aus dem Theater. In: Die Gedichte. HG und übers. von Karl Dedecius. 196.

Und sie wissen, dieser abwesende anwesende Dritte sucht das Einverständnis und die Liebe seiner Geschöpfe, und in erster Linie seines Volkes Israel. Aber er wird zurückgewiesen.

Und nicht wenige Bibelausleger waren deshalb der Ansicht, dass dieses Gleichnis von den bösen Weingärtnern, eine Allegorie auf die Geschichte Israels mit Gott sein könnte; dass dieses Gleichnis eigentlich nicht gar hinein gehören sollte in unsere Bibel, weil es sich auf eine ganz unglückliche Weise gegen Israel wendet erst im Rückblick auf die große Katastrophe im Jahr 70 mit der Zerstörung des Tempels hätte entstehen können; und dass, wenn es so wäre, diese Geschichte die antijüdischen Tendenzen im Christentum gestärkt hätte; und es gibt in der Wirkungsgeschichte zweifellos Argumente dafür. Diese Erzählung hat auch fatal gewirkt.

Aber es gibt auch eine andere Art, sie zu lesen. Diese kleine Erzählung auf der Schwelle zur Passion Jesu könnte auch eine kleine Bilanz der Menschheitsgeschichte selber sein. Einer Geschichte, in der Menschen immer wieder das bedrohen und haben wollen und töten, was sie leben lässt; in der sie vernichten, was ihnen helfen könnte. Einer Geschichte, in der Gott als der abwesende Anwesende vorkommt: in der Stimme seiner Botinnen und Boten durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch und in der Gegenwart dieses Weinberges, der voller Wunder ist. Es wäre die Geschichte einer kommunikationsgestörten Welt.

Mit jedem gewaltsamen Tod, mit jedem wie auch immer der äußerten Anspruch darauf, dass wir die Besitzerinnen und Besitzer dieser Erde sind, dass unser Dasein sich einem Haben verdankt und nicht auf der Grundlage anvertrauten Lebens besteht - jede solche Art zu denken, zu tun, zu handeln, will eigentlich Gott aus der Welt haben. Spielt mit dem Gedanken des Todes Gottes.

Jede dieser Handlungen ist eine Gotteslästerung, ist Blasphemie. Und das muss man ganz besonders denen sagen, die im Namen Gottes Leben töten, misshandeln, unvorstellbare Dinge tun.

Mit diesem Gleichnis stehen wir an der Schwelle zur Passion Jesu Christi. Und dieses Gleichnis ist zugleich ein Bild dafür, dass mit Jesus einer auftritt, der selber das Leiden Gottes an dieser Welt und an der Gewalt der Menschen, an unseren kleinen und großen Grausamkeiten auf sich nimmt und übernimmt.

Für einen winzigen Augenblick haben es seine Zuhörerinnen und Zuhörer verstanden. Haben sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hat. Und sie lassen ihn und gehen davon. Aber sie kommen wieder. Und sie werden ihn ergreifen und verhören und in einem Scheinprozess quälen und töten. Und was wird der Weinbergbesitzer darauf antworten? Wie wird er reagieren?

In dieser Begegnung vor der Passion wird Jesus sagen. "Wisst es, versteht es aus euch selber!", was Gott sagen wird. Ihr wisst es selber. Findet die Antwort selber. Und beherzigt sie. Vielleicht wird er auch sagen: findet die Antwort in mir, in meinen Worten, in meiner Geschichte.

Wir – für uns – werden die Antwort von Ostern her geben müssen. Denn durch dieses Geschehen hindurch redet der Schöpfer selber mit uns, den Pächterinnen und Pächtern seines Weinbergs.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz